

Mark A. Gabinskij

Moldawisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Moldawisch ist die (nichtwissenschaftliche) Alltagsbezeichnung für das in der heutigen Republik Moldova (Republik Moldau, Moldawien) bzw. der ehemaligen Sowjetrepublik Moldawien gesprochene Rumänisch (s. Rumänisch). Ein Teil des historischen Moldau liegt heute in Rumänien, wo der moldawische Dialekt vor allem auf dem Land ebenfalls noch in Verwendung ist. In Moldova selbst gibt es darüber hinaus noch Sprecher des Russischen, Ukrainischen, Bulgarischen, Gagausischen, Romani und anderer Sprachen. Das früher in ganz Moldova, insbesondere in den Städten, verbreitete Jiddische (s. Jiddisch) ist jetzt kaum mehr in Gebrauch und wird größtenteils nur noch von einigen wenigen alten Leuten beherrscht. Nach der letzten sowjetischen Volkszählung (Национальный состав населения СССР 1991) lebten in der Republik Moldova im Jahr 1989: 2,794.749 Moldawier, 600.366 Ukrainer, 562.069 Russen, 153.458 Gagausen, 88.419 Bulgaren, 65.672 Juden und 11.571 Roma und weitere 324.525 Moldawier in der Ukraine – wobei wohl nur jene, die in der Bukovina, in Transkarpatien und im Budžak (dem Süden Bessarabiens) leben, sich als Rumänen betrachten, nicht aber die seit der Zarenzeit in den Gebieten von Odessa (ukr. Odesa) (transnistrischer Teil), Mykolajiv, Kirovohrad, Zaporizžja, Dnipropetrovs'k, Donec'k und Luhans'k (Vorošylovhrad) sowie in Abchasien (Georgien), Kasachstan, Kirgisien und Russland (Nordkaukasien und Ferner Osten) ansässige rumänischsprechende Bevölkerung. Außerhalb Moldovas und der Ukraine lebten 1989 in der UdSSR 233.078 Moldawier. Die Pflege der eigenen Sprache und Kultur – welche sie als „moldawisch“ bezeichnen und sich selbst als „Moldawier“ – spielt in diesen Gebieten jedoch praktisch keine Rolle. Dies gilt auch für ungefähr die Hälfte der in der Ukraine lebenden Moldawier.

2. Unterschiede zwischen dem Moldawischen und dem in Rumänien gesprochenen Rumänischen

Die rumänische Standardsprache kann als bizen­trisch bezeichnet werden: Das Moldawische ist eine ihrer beiden fakultativen Varianten. Der auffälligste Unterschied zwischen den zwei Varianten des Standardrumänischen ist die weiche (Rumänien) und die harte (Moldova) Aussprache des \mathfrak{f} [š]: Die theoretische Opposition zwischen \mathfrak{f} und \mathfrak{f}' wird im Moldawischen zumeist nicht beachtet, was in der sehr häufig verwendeten Konjunktion \mathfrak{f}' „und“ besonders auffällig ist bzw. auch im – phonetisch praktisch aufgehoben – Unterschied zwischen dem Singular und Plural der Substantive auf $-\mathfrak{f}$; vgl. *ostaş* „Soldat“ – *ostaşi* „Soldaten“. Das Gleiche gilt für die seltener vorkommenden \mathfrak{f} und \mathfrak{j} , die in Moldova für gewöhnlich eben-

falls hart ausgesprochen werden, wie z. B. in den Pluralformen *solda(t)* „Soldat(en)“ oder *pra(j)* „Lauch“ bzw. in *țapă* „Pfahl“; ebenso für *s*: *sară* = *seară*, „Abend“ oder *mătasă* = *mătase* „Seide“ und *z*: *zamă* = *zeamă* „Brühe“. Diese phonetischen Spezifika findet man schon in den Werken von aus der Moldau stammenden Klassikern der rumänischen Literatur. Sie sind auch für das von der intellektuellen Oberschicht verwendete Moldawische kennzeichnend, in den Massenmedien aber werden solche Aussprachevarianten neuerdings nach Möglichkeit vermieden. Darüber hinaus gibt es im mündlichen Sprachgebrauch folgende weitere Abweichungen: Das [č] etwa wird in den gängigsten Wörtern und Wendungen gewöhnlich wie weiches [ʃ] ausgesprochen: *Și faci?* = *Ce faci?* „Was machst du?“; da das *ș* hart ist, kann es zu keiner Verwechslung von *ș'i* = *ce* und *și* = *și* kommen. Das Beispiel *ș'i* = *ce* zeigt auch die für die moldawische Umgangssprache typische, wenn auch nicht regelmäßige Reduktion des tonlosen *e* zu *i*. Weiters ist in mehreren Wörtern der aus dem Lateinischen ererbte, in der Schriftsprache aber nicht zulässige Verschlusslaut in der Gruppe *dz* erhalten geblieben, vgl. *dzece* = *zece* „zehn“ oder *verdz* = *verzi* „grün“. Darüber hinaus sind die umgangssprachlichen Varianten *a intra* = *a intra* „eintreten“, *a imbla* = *a umbla* „gehen“, *cucoș* = *cocoș* „Hahn“, *șese* = *șase* „sechs“ u. ä. in Gebrauch.

Einige Verben treten in einer grammatikalischen Variante auf wie z. B. *să deie* = *să dea* „damit er gibt“. Für die Substantiv-Pluralendung *-ezi* existiert die Variante *-eji*, z. B. *franceji* = *francezi* „Franzosen“. Im mündlichen (und mitunter auch im schriftlichen) Sprachgebrauch steht der sog. Possessivartikel *a* für jedes Geschlecht und jede Zahl anstelle der in Geschlecht und Zahl übereingestimmten Formen *al*, *a*, *ai*, *ale*. Statt *-eă* findet sich die Aussprache *-é*, z. B. in *ste* = *stea* „Stern“ oder im Imperfekt der Verben vom Typ *vedé* „sah“, *triș'é* „ging vorbei“ und *viné* „kam“ sowie im Infinitiv wie in *a vedé* „sehen“. In der mündlichen Kommunikation sind die Futurformen *am să fac*, *o să fac* und *oi face* gebräuchlich, während *voi face* „ich werde machen“ einer höheren Stilebene angehört. Im Perfekt ist die Bildung der 3. Pers. Sg. mit *o* statt *a* sehr verbreitet: *o făcut* = *a făcut* „er hat gemacht“. Hinsichtlich der Lexik existieren die in Rumänien bevorzugt verwendeten Wörter im Moldawischen zwar, allerdings als eine stilistisch höhere Variante: *roșie* = *pătlăgiciă* „Tomate“, *castravete* = *pepene* „Gurke“, *pepene galben* = *zămos* „Melone“, *zăpadă* = *omăt* „Schnee“ und dergleichen mehr. Weit verbreitet ist darüber hinaus der sekundäre Infinitiv, der eine sehr auffällige Entwicklung zeigt (s. u.).

Obwohl das Rumänische dialektal verhältnismäßig wenig differenziert ist, bestehen innerhalb Rumäniens teils stärkere Unterschiede als zwischen dem Rumänischen und dem Moldawischen. Außerdem trifft man in der mündlichen Gemeinsprache Rumäniens auf Abweichungen von der Regel wie z. B. *am văzu* „ich habe gesehen“, *să aibe* „damit er hat“ u. a., die das Moldawische praktisch nicht kennt.

3. Der moldawische Dialekt

Die überwiegende Mehrheit der ländlichen Bevölkerung spricht im moldawischen Dialekt ebenso wie die Mehrheit der Stadtbewohner ohne höhere Schulbildung (die oft aus bäuerlichem Hause stammen und den Kontakt zu ihrem Heimatdorf aufrechterhalten haben). Aber auch nicht wenige Intellektuelle in den Städten ziehen es vor, im Dialekt zu sprechen, um damit ihre bäuerliche Abstammung hervorzuheben. Der moldawische Dialekt nimmt in Rumänien ein größeres Gebiet ein als in der Republik Moldova, ist also nichts für diese Spezifisches (s. Rumänisch).

Das Moldawische ist sprachlich zu etwa 90 % höchst homogen. Es herrscht eine Art städtischer Koine vor, deren auffälligstes Merkmal die Palatalisierung der Labiale ist, wie z. B. in *ghini* = *bine* „gut“, *chiș'ior* =

picior „Fuß“, *j'in* = *vin* „Wein“, *a hierbe*, *a ș'erbe* = *a fierbe* „sieden, kochen“ u. Ä. Die – im Übrigen wenigen – mundartlichen Besonderheiten der drei peripheren Dialektzonen im Südwesten, Nordwesten und Nordosten sind zudem nicht verständniserschwerend (Udler 1976; Gogin 1989). Im Zuge der sowjetischen Alphabetisierungs politik hat der moldawische Dialekt gegenüber der rumänischen Standardsprache an Bedeutung verloren. Letztere erfüllte jedoch schon zuvor die Funktion einer stilistisch höheren Variante, was der Hauptgrund dafür ist, dass der moldawische Dialekt sich nie zu einer „Hochsprache“ entwickelt hat (Comarniți 1959; Turculeț 1994).

Dennoch sprechen viele Ostmoldawier – auch aus den gebildeten Schichten – im Dialekt oder zumindest dialektal gefärbt, sowohl hinsichtlich der Aussprache wie auch hinsichtlich des Wortschatzes. Unter ihnen finden sich auch Philologen bzw. Linguisten, die die *limba pășărească* (wörtlich „Vogelsprache“), d. h. eine allzu verfeinerte, „abgehobene“, also zu „verwestlichte“ und an Neologismen reiche Sprache, vermeiden wollen. Andere wiederum favorisieren sie aus ebendiesen Gründen, des sowjetischen Verbots gedenkend, sog. „bürgerliche“ (d. h. aus dem Westromanischen entlehnte) Wörter zu gebrauchen, das allerdings wieder aufgehoben wurde. Diese widerstreitenden Positionen sind kennzeichnend für die moldawische und generell für die rumänische Sprachsituation.

Die Ablehnung einer „verwestlichten“ Sprache als *limba pășărească* hat eine lange Tradition, unter den gebildeten Schichten ebenso wie in den breiten Massen der Bevölkerung. Der bekannte, aus Bessarabien stammende moldawische Dichter A. Mateevici (1888–1917), Verfasser des berühmten Gedichts *Limba noastră* (Unsere Sprache, 1917), hat sich wiederholt gegen ein mit moderner Lexik angereichertes Moldawisch ausgesprochen – speziell in dem Gedicht *Unora* (Zu einigen, 1917), wo er es als *noua latinie* („Neulatein“) und *limba doctorească* („Doktorensprache“) bezeichnet. Sein Ideal war die rudimentäre Sprache der alten, kyrillisch gedruckten Kirchenbücher. Seine bedeutendsten theologischen und philologischen Werke hat er darum in russischer Sprache verfasst. Mateevici war zweifellos ein großer Dichter, seine Ansichten über das Rumänische bzw. Moldawische waren jedoch naiv. Kritik an Mateevici, dem Schöpfer der *Limba noastră*, bzw. an seinen Ansichten zu üben ist in Moldova jedoch unerwünscht.

Der führende Sprachhistoriker der rumänischen Literatursprache, G. Istrate, zitierte beipflichtend die an den Kirchenautor Varlaam (1590–1657) gerichtete Eloge des großen rumänischen Dichters M. Eminescu (1850–1889); anstelle von dessen gepflegter alter Sprache „haben wir eine ‚Vogelgezwitschersprache‘ (*ciri pitură de limbă pășărească*) mit kosmopolitischer Syntax bekommen, die jeder, der ein bisschen Französisch kann, im Laufe eines Monats erlernt“ (Istrate 1994). Eminescu und Istrate überzeichnen die sog. „Vogelsprache“ in ihrer Kritik stark – was jedoch in offensichtlichem Widerspruch dazu steht, dass sie ebendiese Sprache in ihren eigenen Arbeiten ständig verwenden. Es ist somit auffällig, dass man ein und dieselbe Sprachvarietät idealisiert, wenn sie von sakrosankten Persönlichkeiten gelobt wird, hingegen kritisiert, wenn sie durch andere (insbesondere durch die Sowjetmacht bis 1956) gefördert wird; dann wird sie als „armes“, „primitives“, „rudimentäres“ usw. „Sprachsurrogat“ bezeichnet.

4. Die Kodifizierung des Moldawischen

Die Anfänge des moldawischen Schrifttums liegen im 16. Jh.; seine Grundlagen waren der *muntenische* (*wallachische*) Dialekt des Rumänischen und – bis Mitte des 19. Jh. – das altkyrillische Alphabet. In Chișinău (russ. Kišinev, dt. Kischinew) wurde 1814 eine erzbischöfliche Druckerei gegründet, die bis zur zweiten Hälfte des 19. Jh. eine Vielzahl an – für den Russischunterricht in Moldawien bestimmten

– Lesebibeln herausgab. Sie waren in der Regel zweisprachig und enthielten auch Angaben über das Moldawische (das meistens auch so bezeichnet wurde). Der Inhalt der Bibeln war religiöser Natur, und so enthielten die Wörterverzeichnisse auch vorwiegend religiöse Lexik. 1819 erschien in Chişinău die erste (anonyme) russische Grammatik für Moldawier, die die bekanntere, 1827 in St. Petersburg von S. Marcella herausgegebene „Russische und rumänische Grammatik“ stark beeinflusste. Es folgte eine Reihe linguistischer Arbeiten von I. Hîncu (russ. Ja. D. Ginkulov), der 1840 schließlich in St. Petersburg eine an Russen gerichtete „Beschreibung der Regeln der wallacho-moldawischen Grammatik“ herausgab, wo das Moldawische erstmals selbst zum Studienobjekt russischer Wissenschaftler wurde. Sie enthält einige aufschlussreiche Hinweise und Angaben zur Sprachgeschichte. Das Alphabet ist nach wie vor die alte Kyrilliza, die verwendete Lexik, einschließlich der grammatikalischen Terminologie, ist archaisch. Einen Wendepunkt stellt der „Grundlehrgang der rumänischen Sprache“ (Kişinev 1863; 1865 durch ein Wörterbuch ergänzt) von I. Doncev dar, der teilweise bereits in Latein- bzw. gemischt kyrillisch-lateinischer Schrift gedruckt ist und eine moderne Terminologie einführt; darüber hinaus enthält er Lesestücke aus der zeitgenössischen rumänischen Literatur. Derartige Veröffentlichungen änderten aber wenig am allgemeinen Bild; ab 1828 wurde das Rumänische in Bessarabien als Amtssprache allmählich vom Russischen abgelöst, auch wenn die Behörden auf dem Land genötigt waren, mit den Bauern, die kein Russisch konnten, sowohl mündlich als auch schriftlich auf Rumänisch zu verkehren. Die Errungenschaften der moldawischen Lexikographie jener Zeit sind sehr karg: Das für die Moldawier in Transnistrien bestimmte russisch-moldawische Wörterbuch von I. Baldescul (Odessa 1896) sowie jenes von M. Ceachir (Kişinev 1907) sind wenig umfangreich, nicht konsequent hochsprachlich, sehr fehlerhaft gedruckt und erschienen zu ihrer Zeit schon veraltet. Am längsten hielt sich in Bessarabien das schriftliche Rumänisch in Kirchen und Klöstern, wo nach wie vor die altkyrillische Schrift verwendet wurde. In den ersten Jahren des 20. Jh., vor allem infolge der ersten russischen Revolution, erschienen in Bessarabien eine Zeit lang einige rumänischsprachige Zeitungen und Zeitschriften (in altkyrillischer Schrift) – bis 1918, als Bessarabien in das gemeinrumänische Leben eingegliedert wurde (s. Rumänisch).

1924 wurde östlich des Dnjestr (mit der Hauptstadt Balta, ab 1929 Tiraspol) die Autonome Moldawische Sowjetrepublik gegründet. (s. u.). 1940 formierte sich – mit der Eingliederung Bessarabiens in die UdSSR – die sowjetische Unionsrepublik Moldawien, die sich von 1941 bis 1944 unter deutsch-rumänischer Besatzung befand. Ab 1944 war die moldawische Sprachnorm nicht mehr eine dialektale (wie dies in den Jahren 1928–1932 und 1938–1941 in Transnistrien der Fall gewesen war), sondern nur noch eine dialektalisierte. Die auffälligsten mundartlichen Kennzeichen, insbesondere die Palatalisierung der Labiale wie z. B. im Adverb *ghini* statt *bine* „gut“, *chiş'or* statt *picior* „Bein, Fuß“, *j' in* statt *vin* „Wein“ u. Ä., wurden aufgegeben; einige weniger auffällige aber sind in der Norm erhalten geblieben, so z. B. Infinitivformen vom Typ *a vedé* statt *a vedeá* „sehen“ sowie die Vermeidung des *voi*-Futurs, des einfachen Perfekts (in Moldova eine rein buchsprachliche Form), der Demonstrativpronomina *acest* „dieser“, *acel* „jener“ usw. Streng verboten war es jedoch, sog. „bürgerliche Wörter“ zu verwenden, d. h. den modernen Kulturwortschatz westlichen, in der Regel griechisch-lateinischen Ursprungs, sofern es im Russischen keine Entsprechung gab. Damit wollte man die Selbständigkeit des Moldawischen und seine Unabhängigkeit vom Rumänischen betonen. Andererseits waren die Kriterien dafür, welche Wörter als „bürgerliche“ zu gelten hatten, zweifelhaft, da die Sowjetmacht sich selbst gerade für ihre eigenen stilistisch „hohen“ Begriffe solcher „bürgerlicher“ Wörter bediente (z. B. *patrie* „Heimatland“, *partid* „Partei“, *guvern* „Regierung“, *conducător* „Führer“, *armată* „Armee“ und wissenschaftliche Terminologie) (Gabinsky 1997).

Diese Normen wurden im „Russisch-moldawischen Wörterbuch“ von 1949 kodifiziert und mit geringfügigen Änderungen auch von dem 1954 erschienenen Großwörterbuch übernommen, waren aber bald schon wieder veraltet: Im Zuge des „Tauwetters“ in der UdSSR unter Chruščëv wurden 1956 auch in Moldawien die die Lexik und Grammatik reglementierenden Sprachverbote abgeschafft. Dadurch wurde die moldawische Standardsprache praktisch mit der in Rumänien gesprochenen identisch, es blieben nur das kyrillische Alphabet und der Sprachename *Moldawisch*, die allein noch die Illusion aufrechterhielten, dass es eine eigene, nichtrumänische *moldawische* Sprache gäbe. Ab den fünfziger Jahren wurden groß angelegte sprachwissenschaftliche Forschungen zum Moldawischen durchgeführt. 1956/57 erschien ein zweibändiger „Lehrgang der modernen moldawischen Sprache“ (1969/70 in verbesserter Auflage) sowie weitere einbändige Sprachlehrbücher. 1958 wurde die Zeitschrift „Moldawische Sprache und Literatur“ gegründet, die viermal jährlich erschien; 1990 wurde sie umbenannt und erschien in der Folge sechsmal jährlich und in Lateinschrift gedruckt unter dem Titel „Zeitschrift für Sprach- und Literaturwissenschaft“, bis sie 1998 wegen Finanzierungsschwierigkeiten eingestellt werden musste. Darüber hinaus wurden eine große Zahl an Monographien aus verschiedenen Gebieten der Linguistik sowie zwei- und einsprachige Wörterbücher herausgegeben, die wichtigsten davon ein erklärendes (I–II, 1977/1985) und ein etymologisches Wörterbuch (1978). Das verwendete Alphabet ist jeweils das neukyrillische, wobei seit 1968 das diakritische *ǃ* für die Affrikate *dž* wie in *ger* „Frost“ oder in *gingie* „Zahnfleisch“ in Gebrauch ist. Seit 1989 ist in Bessarabien das lateinische Alphabet in Verwendung, auch die Orthographie wurde an die rumänische Norm angepasst (vgl. das große „Rumänische orthographische Wörterbuch“, Kišinev 2000); in der Dnjestr-Republik hingegen ist die Lateinschrift verboten. Wie in Rumänien selbst gibt es auch in Moldova bisher kein Einvernehmen über die Wiedergabe des Phonems *î* bzw. *â*.

Die offizielle Sprachbezeichnung (gemäß Verfassungsartikel 13) lautet *Moldawisch*, was aber von einem großen Teil der Intellektuellen abgelehnt wird, nicht jedoch von der Mehrheit der restlichen Bevölkerung. In den Massenmedien bezieht man sich daher nicht selten auf das Moldawische als die „Staatsprache“. In den letzten Jahren ist das Prestige der „Staatsprache“ unter ihren Sprechern und auch unter Nichtmoldawiern in bedeutendem Maße gewachsen, und immer mehr Leute sprechen jetzt bewusst nach der kodifizierten moldawischen Sprachnorm. Deren Vermittlung gestaltet sich auf der anderen Seite schwierig, da infolge der großen wirtschaftlichen Probleme der Lehr- und Forschungsbetrieb in Moldova jetzt nur sehr eingeschränkt funktioniert.

5. Grammatik des Moldawischen

Ein besonderes Charakteristikum des Moldawischen ist das sog. „Supinum“, wobei es sich um einen Sammelbegriff für verschiedene Bildungen handelt, der sowohl Formen ohne Präposition vom Typ *facut* „machen“ als auch mit Präposition (*de facut, la facut, pentru facut*) usw. umfasst. Dabei wurden gewisse Anwendungen der Form *de facut* zum Ausgangspunkt einer weiteren Entwicklung, in deren Verlauf das *de* seinen präpositionalen Status und die Endungen *-at, -ut, -it, -ît, -s* den einer Partizipialendung verloren und zu einer Art Konfix vom Typ *de ... P* verschmolzen. Der intensive Gebrauch dieses sekundären Infinitivs in verschiedenen, von den offiziellen Grammatiken nicht vorgeschriebenen Funktionen ist zweifelsohne ein charakteristisches Merkmal der heutigen moldawischen Umgangssprache. Es findet sich – wenn auch selten – bereits in älteren moldawischen Texten, so z. B. bei dem Historiker M. Costin (1633–1691): *nu era altu mijloc, numai de mărsu la împărăție* („es gab keine andere Möglichkeit, als nach Istanbul zu fahren“);

M. Mateevici (1888–1917), bei dem häufig Ausdrücke wie *trebuie de făcut* „man muss/soll machen“ oder *se poate de făcut* „man kann machen“ vorkommen, zitiert den wallachischen Historiker C. Cantacuzino (1650–1716): *jalnic și plînguros lucrul este de văzut atîta micșurare* („eine jämmerliche und beklagenswerte Sache ist es, so viel Erniedrigung zu sehen“). Später wurde in der offiziellen rumänischen Grammatik empfohlen, solche Konstruktionen zu vermeiden. Das „Supinum“ stellt ein sog. Infrastrat dar: Das Phänomen ist alt, bleibt aber latent an der Peripherie der sprachlichen Mittel bestehen, bis es unter günstigen Bedingungen ins Zentrum der Ausdrucksmöglichkeiten einiger Sinne rückt. Nichtkanonisierte „Supinum“-Fälle finden sich so z. B. auch bei I. Creangă, der in seinen Werken die Sprache moldawischer Bauern stilisiert; als sich aber Bessarabien (und insbesondere Transnistrien) dem Einfluss der (damals noch nicht festgelegten) rumänischen sprachlichen Norm entzogen, trat die bis dahin latente Erscheinung deutlicher hervor – vgl. deren relativ häufige Verwendung bei moldawischen Schriftstellern wie G. Meniuc: *este, fa, ce de cules* „Mädchen, es gibt etwas zu pflücken“, *de ar fi ce de băut* „wenn es etwas zu trinken gäbe“; bei V. Vasilache: *de spus este ce* „man hat etwas zu sagen“; bei I. C. Ciobanu: *se cere de scris* „man muss schreiben“, *de cumpărat îi una și de cîștigat cî alta* „Kaufen ist eine Sache, Gewinnen eine andere“, *de încălzit nu-i mare lucru* „das Heizen ist kein großes Problem“; bei N. Burlacu: *dar de pătruns în împărăția Bombei Atomice nu i-i dat nimănu* „es ist aber niemandem gestattet, ins Kaiserreich der Atombombe einzudringen“; weiters bei dem Physiker I. Holban: *cum de înțeles că ...?* „wie ist es zu verstehen, dass ...?“, *de viteza luminii ne putem apropia, da de atins valoarea ei-nu* „wir können uns an die Lichtgeschwindigkeit annähern, sie aber nicht erreichen“; in Gebrauchshinweisen für Medikamente: *de păstrat la loc uscat* „trocken aufbewahren“, *de mărit doza* „die Dosis erhöhen“, *de chemat medicul* „den Arzt rufen“; oder in einer Fernsehansprache des Präsidenten P. Lucinschi: *cum de rezolvat această problemă* „wie soll man dieses Problem lösen“. Trotz der offensichtlichen Häufigkeit dieses Phänomens wird es nicht nur von den rumänischen, sondern auch von den moldawischen offiziellen Grammatiken und sogar von dialektologischen Arbeiten ignoriert. Bestimmte grammatische Neuerungen finden sich nur in der Umgangssprache. Ein häufiges Phänomen ist die Verwendung russischer Wörter und Konstruktionen, Form- und Sinnkalkierungen im Moldawischen. In der Regel wird dabei das russische Wort in einen rumänischen Flexionstyp eingegliedert. Doch gibt es Fälle, in denen eine solche Eingliederung in die Pluralflexion der Substantive aus phonetischen Gründen nur schwer oder nicht möglich ist. In solchen Fällen wird dem Wort in seiner russischen Pluralform ein postpositiver Artikel angefügt. So bei russischen Substantiven auf *-чка, -жка* und analog dazu bei jenen auf *-ска, -шка, -вка* u. ä., vgl. *tapocichile* „die Haus-/Sportschuhe“, *bulocichile* „die Brötchen“, *leajchile* „die Schlegel“, *sisichile* „die Würstchen“, *slivchile* „die Sahne“ usw. Der Kulturwortschatz und die wissenschaftliche Terminologie wiederum sind dem Standardrumänischen angeglichen.

6. Russisch-moldawische Zweisprachigkeit

Der mit russischer Lexik versetzte moldawische Dialekt überwiegt im ländlichen Umfeld klar. In den Städten (außer in Transnistrien) hört man Moldawisch und Russisch ungefähr in einem 50:50-Verhältnis, wenngleich das Moldawische in den letzten Jahren als Amts- und Alltagssprache an Bedeutung gewinnt. Ein interessantes Phänomen der russisch-moldawischen Zweisprachigkeit ist vor allem das Eindringen von Balkanismen ins Russische. Häufig ist in diesem Zusammenhang die Nichtunterscheidung zwischen der Angabe des Ortes (Präpositional) und der Richtung der Bewegung (Akkusativ) (z. B. *они приехали в городе*

statt *в город* „sie sind in die Stadt gekommen/in der Stadt angekommen“). Seltener ist die Verwendung der Personalformen des Verbs anstelle des Infinitivs (z. B. *позволяет, чтоб мы работали* „erlaubt uns zu arbeiten/dass wir arbeiten“). Vgl. auch die Transitivität der Nomina Actionis (z. B. *об увековечении имя певичы* „über die Verewigung des Namens der Sängerin“) oder Wendungen wie *это я тоже имею запланировано* „das habe ich auch geplant“ (aus P. Lucinschis Fernsehansprache vom 29. November 1996), die das Eindringen einer für die westeuropäischen Sprachen typischen Perfektbildung in das Slawische zeigen (wie es sich z. B. im Makedonischen auf der Grundlage des aromunischen Substrats vollzogen hat).

7. Die Bezeichnung der Sprache heute

Aus sprachwissenschaftlicher Sicht scheint es angebracht, vom Moldawischen (*moldovenesc*) als von einem Subglottonym des Glottonyms Rumänisch (*român[esc]*) zu sprechen.

Im heutigen Moldova herrscht in dieser Frage jedoch eine große Voreingenommenheit, und es wird gerne politisches Kleingeld mit ihr gemacht. Moldovas Expräsident M. Snegur spricht gar von einem nun schon mehrere Jahre andauernden „glottonymischen Krieg“. 1989 wurde offiziell anerkannt, dass das Moldawische nichts anderes als das Rumänische ist. 1993 wurde vom Parlament jedoch die neue Verfassung verabschiedet, in deren Artikel 13 das „Moldawische“ als Staatssprache proklamiert wird. Dem widersprechen Stellungnahmen wie die der Akademie der Wissenschaften vom 9. November 1994 oder jene bekannt gewordene Erklärung Snegurs vom 27. April 1995, in der er meinte: „*Rumänisch* ist die richtige Bezeichnung für unsere Sprache.“

1993 erschien P. Moldovans (richtiger Name V. Stati) Buch *Moldovenii în istorie* (Die Moldawier in der Geschichte), das die Existenz einer eigenen moldawischen (nichtrumänischen) Sprache behauptet. Stati ist der Meinung, dass das Entstehen eines selbständigen Staates eo ipso die Entstehung einer entsprechenden selbständigen Sprache bedeute. Sein Buch enthält viele Halbwahrheiten und Verfälschungen und provozierte so auch eine regelrechte Flut an Entgegnungen; nichtsdestoweniger konnte ihm nicht widerlegt werden, dass viele moldawische Autoren ihre Hochsprache tatsächlich *Moldawisch* nannten – so z. B. schon der erste moldawische Historiker G. Ureche (ca. 1592–1647), der ein Kapitel seiner Chronik *Pentru limba noastră moldovenească* (Über unsere moldawische Sprache) nennt. Weitere berühmte Historiker, die diesen Namen benutzten, sind M. Costin und D. Cantemir. Letzterer verwendet auch die lateinische Bezeichnung *lingua moldava* und *sermo moldavus* (Gabinsky 1983).

Auch E. Coşeriu, selbst ein Bessarabier, beteiligt sich an der aktuellen Diskussion um den Status des Moldawischen (Coşeriu 1994). Er hebt mit Recht die Tatsache hervor, dass die „Moldawisten“ selber in einem sehr gepflegten Rumänisch schreiben, das sie dann jedoch *Moldawisch* nennen – was das überzeugendste Argument gegen die Selbständigkeit des Moldawischen und für die Ansicht zu sein scheint, dass wir es hier lediglich mit zwei synonymen Sprachbenennungen zu tun haben. P. Lucinschi ist dabei zuzustimmen, dass man dennoch auch das Recht haben muss, die offizielle Bezeichnung der Sprache frei zu wählen (Lucinschi 1996). Demgegenüber wird mitunter behauptet, dass keine Sprache zwei Benennungen haben könne (so I. Stici) oder dass das Anerkennen der Existenz zweier Glottonyme für eine Sprache mit der wissenschaftlichen Wahrheit unvereinbar sei (M. Snegur). Darüber hinaus wird auch immer wieder argumentiert, dass der Begriff *Moldawisch* nur demselben Niveau zuzurechnen sei wie die Begriffe *Muntenisch*, *Maramureschanisch* u. ä. und daher eine Gleichstellung mit dem Begriff *Rumänisch* nicht zulässig sei (so I. Stici, N. Măţcaş, S. Berejan, V. Marin und sogar E. Coşeriu). Inzwischen wird von

dessen eigener Sprachpraxis das Gegenteil demonstriert. So sind seine Worte über die sog. moldawische Sprache als eine „Chimäre“, ein „wissenschaftlicher Betrug“, eine „Absurdität“, eine „Utopie“, ein „Akt ethnischen und Kulturgenozids“ und dergleichen vielfach gedruckt und hervorgehoben worden. Doch wenn Coșeriu dies vergisst, sagt er so: Philippide sprach und – besonders – schrieb in einem Moldawisch, das nicht einmal das Kulturmoldawische der Intellektuellen seiner Zeit war (Interview mit Coșeriu). Selbstverständlich war A. Philippides Rede archaisch, doch dass dieser Akademiker und Universitätsprofessor keinen moldawischen Dialekt, speziell in der Schrift, benutzte, ist nicht weniger klar. So nennt Coșeriu selbst „Moldawisch“ die rumänische Hochsprache.

Es wird also die eine Bedeutung des objektiv zweideutigen Homonyms *Moldawisch* hervorgehoben, die andere, nicht weniger reale aber absichtlich ignoriert.

Die Bezeichnung „Moldawisch“ hat noch eine weitere Bedeutung: Sie steht nicht nur für einen Dialekt, sondern auch für eine nachlässige, nichthochsprachliche Rede (so N. Mățaș) – eine archaische Dorf- und Mundart, die man aus politischen Gründen zur Staatssprache erheben wolle (so C. Tănase). In diesem Zusammenhang wird oft fälschlich behauptet, das Glottonym „Moldawisch“ wäre von den Zaren bzw. von der Sowjetmacht aufgezwungen worden, „von Kolonisten erfunden“ (so L. Istrati), in Bessarabien erst 1940 bekannt geworden (so A. Evdoșenco) und dergleichen. Häufig gebrauchte Epitheta des Glottonyms *moldovenesc* sind demnach solche wie „falsch“ (N. Leahu, G. Mihăilă), „schimärisch“ (V. Cubreacov), „künstlich“ (Moldpres, 20. Juli 1995) usw.

Ein großer Widerspruch liegt darin, dass man einerseits vorgibt, man suche einzig nach wissenschaftlichen Wahrheiten, die nichts mit Politik und Ideologie zu tun haben (so z. B. E. Simion, S. Berejan), andererseits aber laufend erklärt, dass die Frage der Sprachbenennung ein politisches Problem sei (so E. Coșeriu, D. Gămulescu, P. Miclău).

In der rumänischen Moldau (Moldova) haben die dort lebenden Rumänen nur ein regionales moldawisches Selbstbewusstsein erlangt. In Bessarabien hingegen sind die Moldawier gespalten: Die einen halten sich für Rumänen (d. h. für eine regionale Untergruppe derselben) und nennen ihre Sprache „Rumänisch“. Die anderen hingegen betrachten sich als Moldawier und nennen ihre Sprache „Moldawisch“. Ein Teil bleibt unentschlossen, über genaue Zahlenangaben verfügen wir allerdings nicht. Die „Moldawisten“ haben wiederholt eine Volksbefragung darüber vorgeschlagen, der Vorschlag wurde aber von den „Rumänisten“ immer auf das heftigste zurückgewiesen. Der moldawischen Bevölkerung in Transnistrien hingegen ist ein rumänisches Selbstbewusstsein praktisch fremd, den außerhalb Moldovas, d. i. östlich davon, lebenden Moldawiern umso mehr. Die Ansicht, dass alle Moldawier Rumänen und das moldawische Volk eine Erfindung sei (so I. Buga, A. Ciobanu, E. Coșeriu, D. Grama, A. Mățaș, S. Munteanu, V. Pavel u. a.), trifft somit auf Widerspruch.

Es ist besonders fragwürdig, wenn die „Großrumänen“ die östlich des Dnjestr lebenden Moldawier als „transnistrische Rumänen“, „Ostrumänen“ u. Ä. darstellen. Mitunter bezieht man sich in diesem Zusammenhang sogar auf E. Diaconescu 1942 in Iași (!) erschienenen Buch „Die Ostrumänen. Transnistrien“, ebenso auf die überholten großrumänischen Thesen von N. Iorga und L. S. Berg, ohne das Selbstverständnis der Transnistrier zu berücksichtigen (so I. Buga, T. Cotelnic, N. Mățaș, V. Pavel u. a.) (Limba română este patria mea, 1996).

Die in den großrumänischen Kreisen Moldovas herrschende Gleichsetzung von Sprach- und Volkzugehörigkeit drückt sich etwa in der bevorzugten Verwendung des Worts *neam* aus, das zugleich „Volk“, „Nation“ und „Verwandtschaft“ bedeutet. Es leitet sich vom ung. *nem* „Geschlecht, Stamm“ ab und trägt damit zu der Illusion bei, alle Rumänen, die Moldawier eingeschlossen, seien blutsverwandt. Daneben sind die Anreden *consîngeni* „Blutsverwandte“, *frați de sînge* „blutsverwandte Brüder“ u. ä. in Gebrauch.

Ebenso werden Zitate von Literaturklassikern in Umlauf gebracht, die ähnliche Ideen suggerieren, so z. B. jene von der „einen Rasse“ oder der „Rasseneinheit“ (so bei N. Mățaș; er bezieht sich hier auf M. Eminescu – mit ursprünglichem Namen Eminovici –, der selbst gemischt rumänisch-ukrainischer Abstammung war). Die Begriffe „Nation“, „Rasse“ und „sprachliche Zugehörigkeit“ werden so undifferenziert zu einer „Sprache-Stamm-Rasse-Identität“ vermischt. Dem widersprechen jedoch beispielsweise die ethnonymischen Familiennamen der Moldawier, die neben *Moldov(e)an(u)*, *Muntean(u)* und deren Ableitungen existieren: *Arapu*, *Arbănașu*, *Arnăutu* (Albaner), *Armanu* (Armenier), *Botezatu* (Konvertit zum Christentum), *Bulgaru*, *Calmîcu*, *Cașapu* (ukr. Scherzname für einen Russen), *Cazacu*, *Cerchez*, *Cóman* (Kumane), *Frangu*, *Frîncu*, *Gheaur*, *Greco*, *Hăbășescu* (< türk. *Habeş* oder *Habeşi*, Abessinier, Äthiopier), *Lazu*, *Leahu* (auch *Poleacu*, Pole), *Litvã* (Litauer, Katholik), *Machedon*, *Nohai*, *Oros* (< ung. *orosz*, Russe), *Rus(s)u*, *Sasu* (Sachse), *Sîrbu* (Serbe), *Șcheau* (*Scheianu*, Slawe, Bulgare), *Sloveanu*, *Tăutu* (< ung. *tót*, Slowake), *Tătaru*, *Turcu*, *Ungureanu*, *Țiganu*, *Zaporojanu*; demgegenüber ist der Name der Daker nicht erhalten geblieben – trotz der Idee einer angeblich „direkten“ dakoromanischen Abstammung der Rumänen, die bei N. Mățaș u. a. anzutreffen ist.

Ein weiteres Zeugnis großrumänischer Euphorie ist die Tatsache, dass die drei dakoromanischen Idiome *Aromunisch*, *Megleno-* und *Istrorumänisch* von rumänischen Linguisten als rumänische Dialekte betrachtet werden. Allerdings ist diese Theorie sprachwissenschaftlich nicht haltbar, da die drei Sprachareale außerhalb Rumäniens liegen, nicht einmal an es angrenzen, und nicht dem Rumänischen, sondern anderen Standard- und Staatssprachen zuzuordnen sind. Die meisten Sprecher der drei Idiome besitzen kein rumänisches Nationalbewusstsein. Vielmehr erlebt die aromunische Kultur derzeit einen Aufschwung – in den Balkanländern, Deutschland, den USA und in Rumänien selbst; hier werden Werke aus dem Rumänischen ins Aromunische und umgekehrt übersetzt und Radiosendungen in aromunischer Sprache ausgestrahlt (s. Aromunisch). Noch in den fünfziger Jahren des 20. Jh. haben einige rumänische Linguisten die Selbständigkeit der drei Idiome (und – in falscher Analogie – auch des Moldawischen) anerkannt. Da aber um 1990 die Selbständigkeit des Moldawischen begründeterweise widerlegt wurde, zählte man in einem ähnlichen falschen Analogieschluss auch die drei Idiome wieder zu den rumänischen Dialekten. Derartige Ideen werden auch von solchen moldawischen „Rumänisten“ verbreitet, die selber nur eine höchst vage Vorstellung von den drei „Dialekten“ haben. Entscheidend ist, dass die aromunische Literatursprache im Vergleich zum moldawischen Dialekt schon sehr weit entwickelt ist; in alten moldawischen Texten begegnet man dagegen nur wenigen moldawischen phonetischen Eigenheiten (Gabinsky 2000).

Die dialektale Norm wurde Moldawien in den Jahren 1928–1932 und 1938–1941 von den sowjetischen Machthabern in politischer Absicht aufgezwungen; später wurde sie jedoch intuitiv als für höhere Stilniveaus nicht brauchbar erachtet, sondern als umgangssprachliche Variante verwendet, weshalb man nicht von einer selbständigen, nichtrumänischen moldawischen Sprache sprechen kann. Im akademischen Umfeld sind großrumänistische Anschauungen jedoch sehr verbreitet, wenn sie auch gegenteilige Ansichten wie „wir sind Brüder, aber jeder in seinem Hause“ nicht verdrängt haben. Alle erkennen die Notwendigkeit, in bestimmten Kontexten eine hochsprachliche (= rumänische) Variante zu verwenden, viele nennen sie aber weiterhin „Moldawisch“.

8. Sprachsituation in der Dnjestr-Republik

Moldawische Siedlungen sind östlich des Dnjestr seit dem 17. Jh. bekannt, wenn dieses Gebiet auch nie Teil des Fürstentums Moldau war. Bis das Gebiet Ende des 18. Jh. in das russische Reich eingegliedert

wurde (daher die spätere Bezeichnung „Neurussland“), war dessen südlicher Teil im Besitz der Tataren (bzw. der Türkei), der nördliche aber Teil des polnischen Königreichs. Erst in der im Jahre 1924 innerhalb der Ukraine gegründeten Autonomen Moldawischen Sowjetrepublik entwickelten sich hier ein Unterrichts-, Presse- und Verlagswesen in rumänischer Sprache. Bis 1928 wurde nach und nach die rumänische Standardsprache eingeführt, die zuerst in russischen – um der Bevölkerung die Umstellung zu erleichtern – und dann in lateinischen Buchstaben geschrieben wurde. Diese Entwicklung wurde in den Jahren 1928–1932 durch den sog. „Madanismus“ (nach seinem Vorkämpfer L. A. Madan) unterbrochen. In Übereinstimmung mit dem in der UdSSR herrschenden „Proletenkult“ mussten möglichst viele Errungenschaften der „bürgerlichen Gesellschaft“ rückgängig gemacht werden. Das betraf eben auch die moldawische Landessprache, die möglichst nichtrumänisch wirken sollte. Darum wurde der Dialekt zur Grundlage der phonetischen und grammatikalischen Norm gemacht und eine große Zahl an lexikalischen, darunter auch terminologische, Neologismen eingeführt, die in einer dem Moldawischen völlig fremden Weise gebildet waren. Die „Madanismen“ gingen nie in die lebendige Sprache ein, sie wurden 1932 wieder abgeschafft und die rumänische, in lateinischen Buchstaben geschriebene Standardsprache zur Norm erhoben. Diese Periode dauerte allerdings nur bis 1938, also bis zum Beginn des stalinistischen Terrors, dem die „Rumänisatoren“ des Moldawischen gemeinsam mit Millionen anderer „Feinde des Volkes“ zum Opfer fielen. In der Folge wurde den Moldawiern ein mit russischen Buchstaben geschriebener und mit russischen Wörtern versetzter Dialekt als Standardsprache aufgezwungen. Diese wurde später nach ihrem Verfechter I. C. Ciobanu als „Ciobanismus“ bezeichnet. Sie entsprach der in der einfachen Bevölkerung verbreiteten Umgangssprache, wobei hier und noch mehr in den gebildeten Schichten ein Bewusstsein dafür vorhanden war, dass sie stilistisch nicht für jede Sprechsituation geeignet war. Als 1940 und 1944 der größte Teil Bessarabiens wieder in die Moldawische Republik eingegliedert wurde, wo der Gebrauch der rumänischen Standardsprache überwog, erschien der Mehrheit der Bevölkerung die „ciobanische“ Ersatzsprache als Karikatur. Nach dem Krieg verzichtete die Sowjetmacht auf den Dialekt als Staatssprache und nahm nach weiteren Zugeständnissen 1956 an seiner Statt die rumänische Standardsprache an. In Transnistrien war der offizielle Status der Sprache bis 1989 derselbe wie in Bessarabien, im Alltag aber nahm das Rumänische einen viel geringeren Platz ein – u. a. auch deswegen, weil die Moldawier dort nur etwa 40 % der Bevölkerung ausmachen und das Prestige ihrer Sprache sogar bei ihnen selbst immer geringer war als in Bessarabien. Während 1989 in Moldova das Rumänische schon als Rumänisch bezeichnet und mit dem lateinischen Alphabet als Schreibnorm zur Staatssprache erklärt wurde, tat die abtrünnige Dnjestr-Republik das Gegenteil: Sie deklarierte die Existenz von drei Staatssprachen: dem Russischen, Ukrainischen und „Moldawischen“. De facto aber ist die Staatssprache in der Dnjestr-Republik das Russische; es überwiegt im städtischen Alltag, besonders in der Hauptstadt Tiraspol. Sprache der Massenmedien ist daneben auch das „Moldawisch“ genannte und mit der russischen Kyrilliza geschriebene Standardrumänische. Die Universität, die einige Jahre die lateinische Schrift benutzte, musste nach Chişinău übersiedeln. So befindet sich jetzt die Universität Tiraspol in Chişinău, in Tiraspol aber die Ševčenko-Dnjestr-Universität. Insgesamt spielt das Moldawische in der Dnjestr-Republik eine periphere Rolle. Die Republik selbst wird *Nistrenia* genannt. Der Name *Transnistria* war in Rumänien schon vor dem Zweiten Weltkrieg in Gebrauch, ohne besondere Konnotationen zu besitzen. In der Sowjetunion aber stand er für das deutsch-rumänische Besatzungsregime von 1941 bis 1944 auf dem Territorium zwischen Dnjestr und Bug, mit Odessa als Zentrum, weshalb die Bezeichnung heute vermieden wird. Darüber hinaus entspricht die Bezeichnung *Nistrenia* der rumänischen lexikalischen Sprachnorm.

Unter den Unionisten Bessarabiens (den Anhängern des Zusammenschlusses mit Rumänien) ist das Verhältnis zu Transnistrien ein zwiespältiges: Die einen betrachten es als Urheimat der „Ostrumänen“ und verknüpfen damit entsprechende Gebietsansprüche; die anderen sind bereit, auf dieses Gebiet zu verzichten, fordern aber im Gegenzug die ukrainischen Teile Südbessarabiens und der nördlichen Bukovina zurück. Beides ist unrealistisch und wohl auch ohne Einfluss auf die Sprachsituation in der Dnjestr-Republik.

9. Literatur

- Балдескул А. 1896: *Русско-молдавский словарь*. Одесса.
- Чакир М. 1907: *Русско-молдавский словарь. – Rusesc și moldovenesc cuvîntelnic*. Кишинев – Chișinău.
- Comarnițchi V. A. 1959: Expresiile dialectale „mai delicat“, „mai pi culutră“, „mai în politică“, „în politică“. *Limba și literatura moldovenească* 2, 72–73.
- Coșeriu E. 1994: Prelegeri și conferințe. *Iași*, 181–189.
- Curs de limbă moldovenească literară contemporană* I–II. Chișinău 1956/1959.
- Dicționar explicativ al limbii moldovenești* I–II. Chișinău 1977/1985.
- Dicționar ortografic românesc*. Chișinău 2000.
- Doncev I. 1865: *Cursul primitiv de limba română. – Начальный курс румынского языка*. Chișinău – Кишинев.
- Gabinsky M. A. 1983: Un excurs nereușit în domeniul moldavisticii. *Limba și literatura moldovenească* 1, 62–68.
- Gabinsky M. A. 1997: Reconvergence of Moldavian towards Romanian. M. Clyne (Hg.): *Undoing and redoing corpus planning*. Berlin, 193–214.
- Gabinsky M. A. 2000: *Clasificarea idiomucilor dacoromane în lumina unui criteriu general-lingvistic unic. Omagiu profesorului univevistar Vitalie Marin*. Chișinău, 210–222.
- Гинкулов Я. Д. 1840: *Начертание правил валахо-молдавской грамматики*. Санкт-Петербург.
- Gogin G. 1989: *Limba moldovenească vorbită*. Chișinău.
- Interviu cu Eugeniu Coșeriu realizat de Nicolae Saramandu. *Linguistica integrală* (1996), 104.
- Istrate S. G. 1994: Marii ierarhi moldoveni și limba literară. *Limba română* 3, 110.
- Limba română este patria mea*. Chișinău 1996.
- Limba și literatura moldovenească. Revistă de lingvistică și știință literară*. Chișinău 1958/1990.
- Lucinschi P. 1996: Timpul va sugera soluții mai potrivite. *Limba română* 1, 17–19.
- Марцелла С. 1827: *Российско-румынская грамматика. – Gramatica rusească și românească* I. Кишинев – Chișinău.
- Moldovan P. 1993: *Moldovenii în istorie*. Chișinău.
- Национальный состав населения СССР*. Москва 1991, 146.
- Scurt dicționar etimologic al limbii moldovenești*. Chișinău 1978.
- Turculeț A. 1994: Limba română în Basarabia. *Limba română* 5–6, 38–39.
- Удлер Р. Я. 1976: *Диалектное членение молдавского языка* I–II. Кишинев.